

Vorwort

Seit zehn Jahren erkundet die von der Katholischen Akademie Schwerte und dem Titus Brandsma Instituut der Universität Nijmegen initiierte »Forschungsgruppe für Laienspiritualität« ein Feld, das der wissenschaftlichen Erforschung bis dahin weitgehend verborgen geblieben war, obgleich es in allen Kulturen und Religionen seit Jahrtausenden präsent ist. Ziel dieser Felderkundungen, die in der gleichnamigen Buchreihe der Öffentlichkeit vorgelegt werden, ist die Annäherung an eine Grundform von Spiritualität, die, wenngleich sie zu den überlieferten Formen von Spiritualität in den institutionalisierten Religionen in Beziehung steht, ihnen gegenüber eine Eigenständigkeit bewahrt und kultur- und religionsunabhängig gemeinsame Paradigmen aufzuweisen scheint: Laienspiritualität ist weder abgeleitet aus den offiziellen Schulen von Spiritualität einer Religionsgemeinschaft, noch ist sie eine Gegenbewegung zu den Spiritualitätsformen der Repräsentanten und Amtsträger einer Religion oder Kirche, wie Priestern/Klerikern und Mönchen. Vielmehr sind umgekehrt jene Repräsentanten schon vor ihrer speziellen Berufung und Übernahme offizieller Funktionen in und für eine Religionsgemeinschaft aufgewachsen in familiären Lebenskontexten, die geprägt sind von ursprünglichen und grundlegenden spirituellen Erfahrungen und Vollzügen, die mit dem Menschsein selbst gegeben sind. Es handelt sich um »primordiale«, d.h. zutiefst ins Menschsein hineingewobene Formen von Lebensdeutung, in denen der Mensch sich selbst und seine existenziellen Erfahrungen mit einer Transzendenz in Beziehung setzt, die ihn sowohl unendlich übersteigt als auch gänzlich umfasst, eine göttliche Wirklichkeit, die als Gegenüber und zugleich als Innerstes erfahren wird. Sofern Menschen sich einer spezifischen Religion zugehörig wissen, legen sie diese primordialen spirituellen Erfahrungen unter Bezugnahme auf die in ihrer Religion gegebenen Lehren, Erzählungen, Symbole und Praktiken aus. So lässt sich dann von einer christlichen, jüdischen, muslimischen etc. Laienspiritualität sprechen – als den jeweils spezifischen Interpretamenten einer gemeinsamen religiösen und spirituellen Basis.

Auf diese Basis versteht sich jeder Mensch – mehr oder weniger explizit. Doch würde man nicht auf die Idee kommen, sich bei dieser Fähigkeit auf ein Expertenwissen zu berufen. Gerade in diesem Sinne scheint es angemessen, hier den Begriff des »Laien« einzuführen, der sich vom Spezialisten in Sachen Spiritualität signifikant unterscheidet. Das vermeintliche Defizit, kein Experte zu sein, signalisiert im Gegenteil gerade eine charakteristische Eigenheit, ja geradezu einen positiven Mehrwert: Der Laie bringt seine primordialen Erfahrungen und Vollzüge durchaus mit einer offiziellen Religion, deren Glaubenswahrheiten, Schriften und Gemeinschaftsformen in Verbindung. Der Maßstab der religiösen Lebensdeutung und spirituellen Vollzüge aber ist nicht gewonnen aus der Übernahme kodifizierten Wissens oder approbierter Lebens- und Denkmuster, wie sie Theologie, Philosophie und Ordensregeln bereithalten. Liegt dieser Maßstab also im Inneren des Menschen? Das Moment der Innerlichkeit und Ursprünglichkeit scheint ein wesentliches Element von Laienspiritualität zu sein. Doch ist dies offensichtlich nur ein Teil der Wahrheit. Laienspiritualität ereignet sich – wie Spiritualität überhaupt – gerade im ständigen Hin und Her zwischen dem innersten Selbst und dem göttlichen Anderen. Entscheidend ist aber, dass sich dies als ständige Bewegung vollzieht, die nie zum Stillstand kommt, gerade weil man sich nicht auf der gewonnenen Erfahrung als einem verfügbaren »Wissen, wie es geht« ausruhen kann. So zeigt sich freilich zugleich, dass man Laie nicht einfachhin ist (weder als [religions-]soziologische Kategorie noch als kirchlicher Stand), sondern wird – und zwar immer aufs Neue. Der Laie – und in diesem Sinne ist dann jeder (auch ordinierte Amtsträger) herausgefordert, Laie zu werden – weiß in der Tat etwas Wesentliches: dass er sich nämlich in seiner gelebten Beziehung zu Gott, der immer anders ist, als wir ihn denken, auf kein gesichertes Expertenwissen berufen kann, sondern der Irritation und Dynamik dieser Beziehung ausgesetzt bleibt, die er nicht in der Hand hat – so wenig wie sich selbst.

Was anmuten könnte wie ein ehrgeiziges geistliches Trainingsprogramm, geschieht in Wirklichkeit ganz unspektakulär: Laienspiritualität ist eine *Sehweise*, die keine besonderen kognitiven Leistungen oder Willensanstrengungen voraussetzt. Sie vollzieht sich nicht im Nachsinnen über ..., sondern gewissermaßen beiläufig: in den

alltäglichen Aufgaben, deren Verrichtung Menschen ganz unhinterfragt spirituelle Bedeutung beimessen.

Diese wesentliche Einsicht wurde erstmals am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit explizit zum Programm erhoben im geistlichen Aufbruch der sog. *Devotio moderna* und bei dem ihr nahestehenden Kardinal, bedeutenden Philosophen und Theologen Nikolaus von Kues. Spiritualität zeigt sich hier nicht als theoretisches Wissen, sondern als praktischer Vollzug: in der täglichen *Arbeit* des Handwerkers und der Weberin. Spiritualität – bis dahin Sache der geistlichen »Profis« – wird hier den sog. »Laien« zugesprochen, die nicht zu den theologisch und spirituell Gebildeten gehören, sondern in ihrem alltäglichen Tun eine Nachfolge Christi leben, die nicht das eigene geschulte theologische und geistliche Wissen zum Maßstab hat, sondern aus einer Ursprünglichkeit schöpft. Geboren aus dem Eigenen¹, findet diese Spiritualität ganz unvermittelt Wege, die eine lebendige Gottesbeziehung im alltäglichen Tun verwirklichen.

Arbeit und Frömmigkeit werden hier miteinander versöhnt und die Arbeit selbst damit aus jener Bestimmung befreit, die von der Antike bis zum Mittelalter vorherrschte, als Arbeit den Menschen von dem abhielt, was eigentlich seine Bestimmung sei: die Schau Gottes. Mit dieser Aufwertung der *Praxis* gegenüber der *Theorie*, bei der Arbeit und Kontemplation zusammen gedacht werden, ist, wie der Beitrag von *Inigo Bocken* zu Beginn des vorliegenden Bandes zeigt, eine Deutung gewonnen, die auch für unser gegenwärtiges Verständnis von Arbeit von wesentlicher Bedeutung ist. Darüber hinaus aber ist sie vor allem in der Lage, einen Fokus zu liefern für jene Sehweise, die Laienspiritualität meint.

Arbeit ist jener Grundvollzug, in dem das Moment der Praxis sich am deutlichsten im menschlichen Leben konkretisiert. Die Beiträge dieses Bandes greifen dabei die Ambivalenzen auf, die nicht erst in unserer Gegenwart mit dem Phänomen Arbeit verbunden sind: Arbeit ist zugleich mühevoller Last, die zum Daseinserhalt des Menschen unumgänglich ist, und Quelle von Identität und Selbstentfaltung. Beide Aspekte, nicht nur der letztere, werden dabei auf ihre für Laienspiritualität bedeutsamen Gehalte hin transparent gemacht. Dabei zeigt sich wiederum eine doppelte Perspektive: Es

¹ Das lat. *idiota* (»Lai«) leitet sich ab von *idios* – selbst/eigen.

lassen sich Züge einer Spiritualität *der* Arbeit darstellen, nach der Arbeit entsprechend »sinnvoll« gestaltet und verrichtet werden muss. Zugleich aber ist Arbeit *selbst* spirituelle Grundkategorie, weil das Tun eine spirituelle Bedeutung hat, die sich nicht auf Wissen und Denken reduzieren lässt.

Zeugnisse von Laienspiritualität finden sich nicht in der Form von Ordensregeln oder theologischen Traktaten. Ihre Überlieferung erfolgt unter der Oberfläche von Texten – auch philosophischen und literarischen, bis hinein in die Bibel –, vor allem aber mündlich und im gelebten Leben derjenigen, die nicht zu den Gelehrten und offiziellen Amtsträgern einer Religionsgemeinschaft gehören. Wenn dem so ist, dann muss die Erforschung von Laienspiritualität in Kontakt treten mit solchen Zeugnissen der konkreten Praxis, in denen Laienspiritualität ihre Spuren hinterlassen hat: Texten, Bildern, persönliche Erinnerungen.

So blickt *Ulrich Dickmann* im Ausgang von Schriften des jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas auf Arbeit als jenen menschlichen Grundvollzug, der, gerade weil er unumgänglich zum Erhalt der Existenz ist, eine positive Bedeutung hat: Die Arbeit ist es, in der der Mensch überhaupt erst ein Verhältnis zur Welt gewinnt. Sie ist keine beliebige Tätigkeit neben anderen, sondern Grundlegend für alle weiteren menschlichen Vollzüge und nicht zuletzt für Freiheit. Eine Phänomenologie des Arbeitens zeigt, inwiefern die Praxis der Theorie vorausgeht und Begreifen nicht ohne Greifen geschieht. Mehr noch: Arbeitend schafft der Mensch Welt aus dem Chaos und steht in Analogie zum biblischen Schöpfergott. Arbeit hat somit eine Dignität, die die Perspektive der Laienspiritualität eröffnet: Arbeit als Vollzug ist in sich spirituell bedeutsam.

Eine komplementäre Sichtweise bietet *Thomas Knieps-Port le Roi* in Anlehnung an Simone Weil, die nicht die selbstbestimmte Arbeit eines Handwerkers, sondern die stupide und entfremdete Fabrikarbeit am eigenen Leib erfahren hat. Da es unmöglich erscheint, den Arbeitsabläufen, wie in der Ordensregel des hl. Benedikt, durch Einbettung in Gebet und Hinwendung zu Gott eine geistliche Bedeutung von außen zuzuschreiben, wird hier die profane, ja sogar menschenfeindliche, den Menschen seiner selbst enteignende Form von Arbeit als Erschließung von Kontemplation und Gottesbeziehung wahrgenommen. Möglich wird dies durch eine Änderung der

Sehweise, in der der Arbeiter, schöpfungstheologisch untermauert, den Gottesbezug in seinem Weltbezug findet.

Ein ähnlicher Perspektivwechsel im Arbeitsprozess vollzieht sich durch das Moment der Unterbrechung. *Claus F. Lücker* sieht darin eine zentrale Kategorie, um die spirituelle Qualität von Arbeit heute wiederzugewinnen. Eine dreifache Form der Unterbrechung findet der Beitrag im ersten biblischen Schöpfungsgedicht, das den Zeitfluss rhythmisierend gliedert und zum Maßstab jüdisch-christlicher Spiritualität geworden ist. Individuelle und zugleich universelle Gestalt gewinnt die rhythmische Unterbrechung als Atem in der literarischen Parabel von Beppo Straßenkehrer in Michael Endes Roman »Momo«, während die Erzählung von Marta und Maria im Lukasevangelium eine vom Anspruch Gottes bewirkte Unterbrechung der Betriebsamkeit als Begegnung mit dem Göttlichen einfängt. Zeitgenössische Begriffe wie »disclosure« oder »Sinnereignis« zeigen Unterbrechungen als sinnstiftende Erschließungssituationen, die die Weise des Arbeitens in ein neues Licht stellen.

Über die Rhythmisierung des Alltags durch den Wechsel von Arbeit, Bibellektüre und Gebet im klösterlichen Kontext hinaus erkennt *Kees Waaijman* in der Geschichte jüdisch-christlicher Spiritualität eine heterogene Bedeutung der Arbeit; christliches Arbeitsethos hat durchaus ambivalente Resultate im Blick auf das Verhältnis von Mensch und Arbeit geliefert. Der Beitrag skizziert in drei Perspektiven Aspekte einer zeitgemäßen Arbeitsspiritualität. Arbeit gewinnt ihre spirituelle Dimension nicht aus einer vorgängigen Theorie, sondern *in* der Praxis selbst. Arbeit vom Innenraum der Seele aus zu begreifen, ermöglicht das Gespräch mit den Humanwissenschaften, die Würdigung auch vermeintlich nicht so spiritueller Aspekte von Arbeit und die Erhellung zentraler Begriffe wie Erfahrung, Erlebnis, Sinngebung, Bedeutung. Die Koordinaten Praxis und Innenraum der Seele konkretisieren sich schließlich im Blick auf Fallstudien und Interviews mit Zeitgenossen, die darüber reflektieren, welche Bedeutung für sie persönlich die Arbeit in Schulunterricht, Gesundheitswesen und Wirtschaft hat.

An Bedeutung gewonnen hat das Verhältnis von Arbeit und Spiritualität auch für jene Gruppe von Menschen, die die rasanten Veränderungen der Arbeitsverhältnisse und -prozesse in Unter-

nehmen und Organisationen steuern sollen. *Erika Helene Etminan* gibt einen Überblick über die vielfältige Literatur zu den notwendigen Kompetenzen von Führungskräften und zur Verbesserung der von ihnen zu verantwortenden Unternehmenskultur. In jüngerer Zeit hat in diesen Veröffentlichungen verstärkt der Begriff Spiritualität Einzug gehalten. Die kritische Bestandsaufnahme zeigt, dass diese Literatur überwiegend einen vagen, synkretistischen Spiritualitätsbegriff verwendet. Sie, doch auch viele Veröffentlichungen mit christlichem Hintergrund verengen Spiritualität funktionalistisch auf Machbarkeit: Durch Spiritualität soll der Einzelne Wohlbefinden, Produktivität und Leistungsfähigkeit steigern können. Als problematisch zeigt sich, dass nicht genügend unterschieden wird zwischen Spiritualität und Psychologie.

Ein Bereich professioneller Arbeit, bei dem es um Menschen»führung« im Sinne von Begleitung geht, ist die Seelsorge. *Rianne Jongstra* gibt einen Einblick in ihr Selbstverständnis als geistliche Begleiterin und zeigt auf, dass professionelle Seelsorge die Laienperspektive einschließt: Laien, die die Aufgabe geistlicher Begleitung übernehmen, verstehen sich von innen her, aus eigener Erfahrung auf die Geschichte Gottes mit dem Menschen. Professionalität bedeutet hierbei die Kompetenz, dem Begleiteten seine einzigartige Lebensgeschichte als Weg auf Gott hin zu öffnen und im genauen Hören auf das Verlangen seiner Seele transparent werden zu lassen. Mit der eigenen Lebensgeschichte im Hintergrund schafft die geistliche Begleiterin behutsam lediglich einen Raum, in dem die Geschichte der Seele des Begleiteten mit Gott zur Sprache kommen kann.

Die beiden abschließenden Beiträge nähern sich dem Arbeiten als praktischem Vollzug auf der Erfahrungsebene und verdichten und vertiefen dabei zentrale Gedanken der vorangehenden Phänomenbeschreibungen. In Form einer literarischen Meditation durchläuft *Wolfgang Christian Schneider* das spannungsreiche Verhältnis von Theorie und Praxis, indem er in der Beobachtung eines Zeichnenden die quälende Mühe greifbar werden lässt, ein Bild, eine Anschauung, die im Kopf präsent ist, auf Papier zu bringen. Die innere Anschauung ist aufgeladen mit einer ganzen Welt von Beziehungen, Emotionen und Bedeutungen, weil der, der an der Schwelle zum Zeichnen steht, etwas gesehen hat, das ihm unend-

lich kostbar ist. Wir beobachten das Scheitern aller Versuche, dieses Mehr an Bedeutung aufs Papier zu bannen.

Im Gespräch über seine Arbeit gibt schließlich *Walter Hellenthal* offen Auskunft über sein Selbstverständnis als bildender Künstler und seinen biografischen Selbstfindungsprozess: vom Kind aus dem Arbeitermilieu, das nach Möglichkeiten sucht, sich und seine verstörenden Erlebnisse auszudrücken, über den Schlosser und Industrie-Designer zum Zeichner und Bildhauer, für den das Kunstschaffen erst sein Fragen nach dem Grund und Sehnen nach dem Mehr des Lebens und Erfahrens stillt. Dabei zeigen sich das Ernstnehmen der Sinnlichkeit und der handwerklich gekonnte Umgang mit dem Material als die Weise, die gegenüber einem Leben in Kontemplation ein Weg ist, um Erfahrungen zu ermöglichen, wie sie in Wort und Schrift nicht gemacht werden können. Die Werke des Künstlers eröffnen ganz eigene Erfahrungen (bei ihm selbst und beim Betrachter), Polaritäten miteinander in ein Verhältnis zu setzen, die Denken und Sprache nicht auszudrücken vermögen. So zeigt sich Kunst wie Religion als ein Weg der Versöhnung unaufhebbarer Gegensätze. Ein autonomes Kunstwerk entsteht nicht als bloße Realisierung einer inneren Anschauung oder Idee, sondern in einem dynamischen Werkprozess selbst, der nicht planbar und dessen Ergebnis nicht vorhersehbar ist. Dies zeigt, dass die (künstlerische) Arbeit als Praxis einen ganz eigenen und ausgezeichneten Zugang zu Wahrheit und Bedeutung eröffnet und unbekanntere Wirklichkeiten erschließt.

Dass der Künstler selbst nicht zu sagen vermag, wie dies geschieht, ist beredtes Zeugnis für eine Laienspiritualität, die sieht, dass sich etwas zusammenfügt, wie es besser nicht sein kann, ohne zu wissen, wie, und die sich zufrieden damit begnügt, den eigenen Anteil daran nicht als das Erste und Letzte zu betrachten. In diesem Sinne auch versteht sich diese Buchreihe – auch noch im vierten Band – als ein offenes Projekt mit Werkstattcharakter. Eine begriffliche Definition dessen, was Laienspiritualität ist, werden die Leser/-innen auch in diesem Band nicht finden. Wenngleich sich mit zunehmender Erkundung des Feldes von Laienspiritualität deutlicher Markierungen zeigen, die die Vielschichtigkeit des Phänomens zu gliedern scheinen, so wissen wir doch zugleich, dass »Laienspiritualität« vor allem ein Suchbegriff ist, eine heuristische Kategorie.

Vorwort

Die Unschärfe des Begriffs ist der Tatsache geschuldet, dass wir nicht heraustreten können aus der spezifischen Sichtweise der Laienspiritualität; wir bewegen uns in ihr, sie ist zugleich Gegenstand unserer Erkundungen wie Bedingung der Möglichkeit dafür.

Im November 2013

Ulrich Dickmann / Thomas Knieps-Port le Roi